

Für die Presse

## **In Niedersachsen tickt „Bio“ anders**

### **Bericht von einer „Mitmach“-Tagung mit Landwirten, Händlern und Verarbeitern erschienen**

Niedersachsen hat mit rund drei Prozent den geringsten Bio-Flächenanteil aller Bundesländer. Gleichzeitig kommen über ein Drittel der Bio-Äpfel, Bio-Eier und Bio-Kartoffeln in Deutschland aus Niedersachsen. Dabei hat der Biolandbau in Niedersachsen mit drei besonderen Herausforderungen zu kämpfen.

Erstens setzt auf Grund der Frühjahrstrockenheit die natürliche Mineralisation zu spät für Getreide ein, so dass die Bio-Getreideerträge meist nur rund ein Drittel der konventionellen Erträge erreichen. Zweitens ist die Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe so weit fortgeschritten, dass das Bio-Ideal des vielseitigen Hofes kaum realisiert werden kann. Zum Dritten sind in manchen Gegenden die Pachtpreise für Land so hoch, dass sie der flächengebundene Bio-Betrieb nicht erwirtschaften kann.

Da es auch vielen konventionellen Betrieben derzeit wirtschaftlich schlecht geht, allen voran den Milchvieh-Betrieben, darüber hinaus erhebliche Umweltprobleme, insbesondere mit dem Wasserschutz, sowie tierethische Bedenken drücken, liegt die Frage nahe, ob unter solchen Bedingungen auch in Niedersachsen Biolandbau eine Alternative sein kann. „Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“ Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, trafen sich Mitte März 59 konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler sowie Berater und Politikvertreter zu einer sogenannten Mitmach-Tagung.

Im Mittelpunkt standen dabei die aktuelle Situation in Niedersachsen und die Zukunftsperspektiven der Betriebszweige Bio-Milch, Bio-Schweine, Bio-Futter und Bio-Kartoffeln, die in verschiedenen Arbeitskreisen leidenschaftlich diskutiert wurden. Jetzt wurden die Ergebnisse der Tagung veröffentlicht. Auf der Internet-Seite [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) sind ein ausführlicher Bericht mit den erarbeiteten Ergebnissen, die Präsentationen der Referenten sowie Videos zu finden. Insbesondere letztere vermitteln einen lebendigen Eindruck von dem guten Gesprächsklima und den engagierten Diskussionen der Tagung.

### **Bio-Milch gibt es bald genug, aber mehr Bio-Schweine braucht das Land**

Viele konventionelle Milchviehhalter möchten heute auf Bio umstellen. Das ist bei extensiver Grünlandbewirtschaftung kein Problem. Wenn aber über 10.000 Kilogramm Milch pro Hektar gemolken werden, ist die Umstellung meist nur in einer Futter-Mist-Kooperation mit einem Bio-Nachbarn möglich. Eine andere Frage ist die der Vermarktung. Zwei Molkereien waren auf der Tagung vertreten. 60 Bauern der Molkerei Ammerland sind jetzt in der Umstellung, und auch die Hofmolkerei Dehlwes in Lilienthal bei Bremen, die die Milch von neun großen Bio-Betrieben verarbeitet, hat ihre Milchannahme erheblich vergrößert. Da die Molkereien aber für mehr Bio-Milch keinen Absatz garantieren können, haben sie inzwischen einen Aufnahmestopp für neue Bio-Milch-Lieferanten verfügt. Auch andere Molkereien, die Bio-Milch aus Niedersachsen verarbeiten, sind kaum an Neuzugängen interessiert.

Ganz anders die Situation bei den Bio-Schweinen. Wie der Bio-Berater der Landwirtschaftskammer Niedersachsen Jan Hempler zeigte, sind die Preise für Bio-Schweine in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Seitens des Handels waren die beiden größten Bio-Schweine-Vermarkter Europas auf der Tagung vertreten: Friland J. Hansen, eine Tochter von Danish Crown mit seinem Geschäftsführer Jürgen Hansen aus Kiel, sowie De Groene Weg, einer Tochter von Vion mit dem Direktor Landwirtschaft Deutschland, Dr. Heinz Schweer. Auch die Vermarkter bestätigten, dass sie weit mehr Bio-Schweine verkaufen könnten – wenn sie denn hinreichend viele geliefert bekämen. Allerdings scheitert der Umbau von konventionellen Schweine-Mastställen meist an den Kosten. Eine Alternative bietet manchmal der Umbau eines Boxenlaufstalls.

Bio-Futter für Hühner und Schweine und auch Bio-Kraftfutter für Milchkühe werden ebenso gesucht. Es muss daher zu einem erheblichen Teil aus der Ukraine, Rumänien und dem Baltikum eingeführt

werden. Dort betragen die Pachtpreise für Anbauflächen nur einen Bruchteil der in Niedersachsen üblichen Preise. Dagegen sind die natürlichen Wachstumsbedingungen für Getreide und Eiweißpflanzen wie Soja und Lupinen dort oft besser. So kommen diese Komponenten zwar preisgünstig und mit gutem Futterwert ins Land, stammen oft aber auch aus unsicheren Herkünften. Verschiedene Futtermühlen wie Meyerhof zu Bakum, Reudink und Gut Rosenkrantz würden gerne den Importanteil zugunsten heimischer Herkünfte reduzieren. Sie können die Bio-Bauern aber nur wettbewerbsfähig beliefern, wenn gleiche Bedingungen für alle gelten. Dies könnte über eine Anpassung der Richtlinien für den Ökolandbau geschehen. Eine Erhöhung des Pflichtanteils an heimischen Komponenten auf 40 Prozent im Bio-Mischfutter und ein Bio-Futter-Getreidepreis von 35 Euro je Dezitonne würden den Bio-Getreideanbau im maritimen Klima Norddeutschlands deutlich rentabler machen.

### **Schlüsselfaktoren für die Zukunft: Kooperation, Verbraucheraufklärung und Bürokratieabbau**

Der erfahrene Bio-Ackerbauberater Gustav Alvermann vom Ökoring Schleswig-Holstein wies darauf hin, dass es in Norddeutschland im Mai für Bio-Getreide meist zu trocken ist. Dadurch ließen sich hier oft nur 30 Prozent der konventionellen Erträge erreichen. Ganz anders beim Körnermais, der die Feuchtigkeit erst später benötigt und im Bio-Anbau häufig die gleichen Erträge wie im konventionellen Anbau erreicht. Im Übrigen propagierte Alvermann die Kombination von Bio-Ackerbau mit Milchvieh, Biogas, Hühner- oder Schweinehaltung – und wenn nicht im eigenen Betrieb, dann als überbetriebliche Kooperation.

Das Thema Kooperation lag auch dem Leiter des Referats Ökolandbau beim Deutschen Bauernverband, Dr. Wolfram Dienel, am Herzen. Er stellte dar, wie Kooperationen unter Landwirten, ebenso wie unter Verarbeitern und Händlern, in der Lage seien, „Hand in Hand für mehr heimisches Bio“ zu sorgen. Das große Interesse an mehr heimischem Bio bestätigten auch die beiden anwesenden Vertreter der Edeka Minden Hannover.

Ein eindrückliches Beispiel dazu lieferte Monika Tietke vom Bio Kartoffel Erzeuger Verein aus dem Wendland. Der Verein startete unter anderem die Initiative „300 Tage im Jahr deutsche Bio-Kartoffeln“ und schließlich „mehr.bio.de“ als Struktur, in der die vier größten Bio-Kartoffel Erzeugergruppen, die beiden mit Abstand größten Kartoffelpacker Deutschlands, bio wie konventionell, die Böhm-Gruppe und Hans-Willi Böhmer, sowie die Einzelhandels Filialisten Rewe, Tegut und Alnatura vertreten sind. Mit dabei ist auch die Marktgenossenschaft der Naturland-Bauern, die sich als Hauptlieferant für Bio-Kartoffeln bei Aldi Nord eine Vertrauensstellung aufgebaut hat. Sie sorgt für Transparenz und Glaubwürdigkeit, indem auf jedem ihrer Aldi GutBio-Kartoffelnetze ein Code steht. Wer diesen auf der Website der Genossenschaft eingibt, kann zurückverfolgen, von welchem Bio-Betrieb die Kartoffeln kommen.

Transparenz und Verbraucheraufklärung war dann auch das zentrale Thema bei der gemeinsamen Suche von Bauern, Verarbeitern und Handel nach Lösungen für die Zukunft des Biolandbaus. Immer weniger Verbraucher haben noch einen Bezug zur Landwirtschaft, wissen noch wo ihre Lebensmittel herkommen und wie sie erzeugt werden. Das ist der Raum, in dem sich Ideen wie der Vegan-Hype ausbreiten. Ideen, die oft in einem Atemzug mit Bio genannt werden und doch in krassem Gegensatz zu einem Ökolandbau stehen, der die Tierhaltung für eine erfolgreiche Kreislaufwirtschaft braucht.

Wie Bürokratie und Kontrollen Bio-Landwirten das Leben schwer machen können, schilderte anschaulich der Naturland Bauer Everhard Hüseman aus der Grafschaft Bentheim. Die eigentlich erwünschte Vielfalt der Betriebe, so Hüsemans Fazit, sei unter den Bedingungen von immer mehr staatlichen Auflagen und Kontrollen, aber auch seitens des Handels und der Verarbeitung, immer schwieriger aufrecht zu erhalten. Auch in dieser Erfahrung trafen sich die anwesenden konventionellen und Bio-Bauern, die in der freundlichen Atmosphäre dieser Mitmach-Tagung gut zusammenarbeiteten. Es müsse mehr Dialogveranstaltungen dieser Art geben, waren sich die Teilnehmer am Ende einig. Mehr zur Tagung und dem Bericht unter [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de).

Ca. 7.300 Zeichen. Verantwortlich und gerne für Rückfragen erreichbar: Conrad Thimm, [info@bio2030.de](mailto:info@bio2030.de) M: 0173 9444 126